

Die preisgekrönten Texte der Oberstufe

Zweiter Preis der Oberstufe

Für ihren Beitrag *Erinnerungen an Orlando* erhielt Janina Helm den zweiten Preis der Oberstufe:

Erinnerungen an Orlando

„Wie lange noch?“, frage ich sie, bevor der nächste Schuss ertönt.

Es ist ein Laut, den ich nicht hören will, bevor der markerschütternde Schrei des nächsten Opfers des blutrünstigen Amokläufers ertönt und ich immer mehr spüre, wie das Blut in meinen Adern pulsiert. Mein Herz schlägt schneller. Meine Hand umklammert ihre, während ich an das Jahr 2016 denke, Orlando. Und jetzt ist es 2019, Köln.

„Höchstens zehn Sekunden“, sagt sie mit zusammengepressten Zähnen. „Länger schaffe ich es nicht mehr.“

Ich kann nur erahnen, wie sehr sie leiden muss. Die Schusswunde in der Mitte ihres Bauches klafft vor meinen Augen, bevor ich meinen zusammengepressten Pullover weiter und stärker darauf drücke, hoffend, sie noch retten zu können. Doch ich weiß, dass sie recht hat. Ihr bleiben vielleicht nur noch zehn Sekunden, nur noch zehn verdammte Sekunden, während ich hoffe, dass irgendjemand die Polizei gerufen hat, damit sie sie doch noch retten können. Aber zehn Sekunden sind zu wenig und das weiß ich.

„Wieso zehn Sekunden, nur zehn Sekunden...“, flüsterte ich in Gedanken und meine Augen finden ihre eisblauen, während das Blut, das aus ihrem Bauch quillt, so ungewollt dem so seidig roten, wunderschönen Haar gleicht.

Zehn Sekunden.

Alle zehn Sekunden stirbt ein Kind auf dieser Welt an den Folgen von Hunger.

Alle zehn Sekunden gibt sich ein frischgetrautes Ehepaar den langerträumten Kuss. Ich denke an den Ring an ihrem linken Ringfinger mit dem roséfarbenen Stein. Hatten wir wirklich geglaubt, dem Hass entkommen zu können?

Innerhalb von zehn Sekunden erblicken vier Neugeborene das Licht der Welt, das für sie zum Dunkel des Todes werden wird. Es wird aus ihren Augen schwinden, einfach fort.

Die Tränen in meinen Augen rinnen schneller, während ich sehe, wie das Leben aus ihrem Körper weicht und sie ein letztes Mal unsere Finger miteinander verschränkt, ein allerletztes Mal. Ein letztes Mal wie seit drei Jahren beinahe jeden Tag. Ihre Hand erschlafft dabei nach und nach immer mehr. Ich spüre es und doch will ich es nicht wahrhaben.

In zehn Sekunden werden zwei Menschen für tot erklärt, jeden Tag, bald auch sie. Bald auch meine allerliebste, rothaarige, feste Freundin. Bald auch die Frau, die ich liebe. Ihre Augen werden langsam durchsichtiger und meine Tränen flüssiger. Ihre Augen sind aufgerissen und starren zur Decke. Sie sind blass und ich hätte nie geglaubt, dass es so sehr schmerzen könnte, doch das tut es. Es tut viel zu sehr weh.

Durchschnittlich schlägt das menschliche Herz in zehn Sekunden etwa zehn bis dreizehn Mal. Ich lege meine blutverschmierte Hand an ihre Pulsschlagader. Ich erzittere bei der Erkenntnis: Ihr Herz hat bereits aufgehört zu schlagen.

Und als ob sie meine Gedanken gehört hätten, erklingen nun die Sirenen. Sie erklingen, doch zu spät. Aber wahrscheinlich schon viel mehr als nur zehn Sekunden zu spät.

Mein Schluchzen ist inzwischen so laut, dass es mich nur zwei Minuten zuvor verraten hätte. Wahrscheinlich hätte das Arschloch, das mir meine Liebste genommen hat, dann auch noch mir eine Kugel in den Bauch gejagt, doch jetzt kann ich die Tränen und die Verzweiflung nicht mehr zurückhalten.

Ich denke immerzu daran. *Zehn Sekunden...höchstens noch zehn Sekunden...*

Die letzten Worte, die ihre klare Stimme zu mir sagte. Die klare Stimme, die mir zu anderen Zeiten Worte der Liebe ins Ohr geflüstert hatte.

Ich schluchze und denke daran, dass sie fort ist. Und da erschlafft ihre Hand nun komplett und sinkt herab, berührt dabei immer noch meine, als ob sie das irgendwie noch in der Welt halten könnte, die sie soeben verlassen hat. Schweren Herzens löse ich ihre Hand aus meiner und hebe dann meine Hände, um ihre Augenlider zu schließen. Ihr Körper ist noch warm, als ich meine Hand erhebe, um ihre Augenlider zu schließen. Es ist, als ob ich es mir in diesem Moment eingestehen würde, aber das tat ich schon, als der Idiot sie erschoss und mich nicht sah.

Sie stoßen wenige Sekunden später durch die Tür, die ich, so gut es ging, verriegelt hatte. Ich sitze in diesem Moment bibbernd neben *ihr* auf dem Boden und streiche ein letztes Mal durch ihr rotes Haar, bevor ich die Augen zukneife und erst dann meinen Kopf nach vorne bewege.

„Alles okay bei Ihnen?“, fragt mich die Polizistin.

Ich schüttele den Kopf. Zu mehr bin ich nicht mehr in der Lage, bevor ich sehe, wie ihr Kollege schon nach *ihr* greift und sie mir nimmt. Ich will ihr nachrennen, aber ich kann nicht mehr. Meine Beine scheinen aufgegeben zu haben. Ich zähle die Sekunden.

Zehn. Zehn Sekunden, seitdem ich ihre Lider geschlossen habe. Elf. Zwölf. Dreizehn.

Laudatio für „Erinnerungen an Orlando“ von Janina Helm

In ihrer Kurzgeschichte "Erinnerungen an Orlando" erzählt Janina Helm von den verzweifelten Sekunden, die der junge Erzähler während eines fiktiven Attentats in Köln durchlebt.

Seiner Partnerin, die während des Amoklaufs durch eine Schusswunde lebensgefährlich verletzt wird, bleiben ohne Rettung nur noch wenige Sekunden. Indem sie den Erzähler zwischen Hoffen und Bangen darüber reflektieren lässt, was in dieser kurzen Zeitspanne in anderen Kontexten passieren kann, gelingt es der Autorin, dem Leser den Schmerz des Erzählers über den drohenden Verlust der Partnerin greifbar zu machen. Am Ende kommt Hilfe, aber sie kommt zu spät. Besonders prägnant beleuchtet wird dieser Schnitt im Leben des Erzählers durch den gelungenen Schluss, der das Attentat und damit den Beginn eines völlig anderen Lebens durch das simple Weiterzählen der Sekunden, die seit dem Tod der Freundin vergangen sind, umreißt. Damit zeigt die Autorin gelungen auf, dass den wenigen Sekunden, die ein Leben schicksalhaft verändern können, Millionen weitere folgen, in denen Betroffene mit dem daraus resultierenden Schmerz leben müssen. Das Schicksal der Opfer mag sich folglich in wenigen Sekunden entscheiden, entfalten in seiner ganzen Grausamkeit wird es sich jedoch erst danach.



Mit diesem kreativen und geistreichen Ende reiht sich die Erzählung gekonnt im Wettbewerbsthema "10 Sekunden" ein, weshalb der zweite Platz in der Kategorie "Oberstufe" an Janina geht. Herzlichen Glückwunsch!

Erster Preis der Oberstufe

Der Beitrag *Was ich tun sollte* von Maximilian Beyer wurde mit dem ersten Platz der Oberstufe gewürdigt:

Was ich tun sollte

Es ist Nacht, niemand befindet sich in meiner Nähe. Ich warte bereits seit ein paar Minuten. Kontrollblick in die Umgebung. Es befindet sich wirklich niemand hier. Kontrollblick auf die Taschenuhr. Ich entferne einen oder zwei Regentropfen, widme der Uhr noch eine weitere Betrachtung, bevor ich sie an der Stelle verschwinden lasse, die dieser Uhr einst ihren Namen beschert hat. Es war die erste Uhr, die ich finden konnte, obwohl ich natürlich länger hätte suchen können. Schade eigentlich, sie erscheint mir wertvoll, man wird sie wahrscheinlich vermissen.

Lange bleibt die Uhr jedoch nicht in meiner Tasche; ich verspüre das Bedürfnis, noch ein weiteres Mal meinen Blick vom Schimmer der Laternen auf das Ziffernblatt schweifen zu lassen, und weiter zur Schwärze der Nacht um uns herum. Sie verrät mir, dass es wirklich nicht mehr lange dauern kann. Einmal drehe ich mich noch in Richtung der Brücke um, denn ich möchte wirklich allein bleiben, dann gehe ich einen Schritt gerade aus, genau in Richtung meines Ziels. Ich wische eine nicht mehr ganz trockene Haarsträhne bei Seite. Das Signal wird für mich bemerkbar und es ist eindeutig.

X

„Bereit“ ist das Wort, das vor meinem inneren Auge erscheint, „bereit“ ist das Wort, das in unfassbarer Geschwindigkeit durch meine Nervenzellen schießt. Ich springe an die entsprechende Stelle in meinem mentalen Plan, stelle fest, dass es bisher keine Abweichungen gegeben hat. Hervorragend.

IX

„Bereit“? Sicher? Ja, ich bin sicher, sage ich innerlich zu mir selbst. Herzklopfen, Angstschweiß. Ja, ich bin sicher. Das zweite Mal denke ich an meinen Plan, warum es ihn gibt und was auf dem Spiel steht. Am Ende, wenn die Karten auf den Tisch gelegt

werden und man die Punkte zusammenzählt, stehe ich nicht auf der Seite der Gewinner.

VIII

„Nicht auf der Seite der Gewinner“, sagt eine Stimme innerlich, ganz leise, doch trotzdem für mich nicht zu überhören „aber das muss nicht so sein“. Ich sollte nicht daran denken, warum es nicht funktionieren könnte. Alles wird funktionieren.

VII

Für diesen einen Moment entspannt sich mein Körper, ich gewinne neue Zuversicht. Die Stimme schweigt, doch in meinem Kopf existiert keine Ruhe. Noch könnte ich das alles beenden, denke ich, beenden, bevor der entscheidende Teil überhaupt begonnen hat. Bis dahin denke ich erneut daran, dass nichts schiefgehen wird.

VI

Nein, kein Mantra des Wahnsinns. Mein Optimismus nimmt zu, führt zu einem kurzen Schub des Vertrauens in meine eigenen Fähigkeiten. Die neu gewonnene Entschlossenheit ist es, die mich nach der Taschenuhr greifen lässt, nur um noch ein letztes Mal den Stand der Dinge zu überprüfen. Ich öffne sie.

V

Der Sekundenzeiger der Uhr, wie ich ihn jetzt betrachte, bewegt sich ungewöhnlich langsam, beinahe, als könnte er jeden Moment stehen bleiben. Erneute Zweifel, ich spüre förmlich jedes einzelne Adrenalin-Molekül, das gerade ausgeschüttet wird.

IV

Der Uhrzeiger bleibt nicht stehen, doch wie jener die nächste Ziffer erreicht, so rückt die Sekunde der Entscheidung unausweichlich näher und trotzdem wage ich nicht, den Ereignishorizont der Konsequenzen zu überschreiten. Obwohl ich an einem Punkt angelangt bin, an dem mich nichts mehr aufhalten kann. Außer mir selbst.

III

Die Entscheidung, sie hat zwei mögliche Ergebnisse. Binär. Ja oder Nein. Null oder eins. Wie in einer Maschine.

II

Ich selbst. Die einzige Schwachstelle in meinem Plan bin ich. Der Mensch ist das Problem im System, so viel steht fest. Doch diese Analyse kommt eindeutig zu spät.

I

Jetzt. Meine Entscheidung ist gefallen. Ich lasse die Taschenuhr aus meiner Hand gleiten, das Glas zerbricht beim Kontakt mit dem Untergrund. Ich tue nun, was ich die ganze Zeit sollte, nicht, was ich wollte.

Laudatio für „10 Sekunden“ von Maximilian Beyer

Mit seiner Kurzgeschichte "Was ich tun sollte" gelingt es Maximilian Beyer, das Wettbewerbsthema "10 Sekunden" präsent, aber zu keiner Zeit plakativ, in ein kunstvoll verpacktes Szenario einzuflechten, das den Leser dank seiner offenen Form mit einigen Fragezeichen zurücklässt. Der Ich-Erzähler scheint vor eine schicksalshafte Herausforderung gestellt: Zu einem bestimmten Zeitpunkt, der bedrohlich immer näher rückt, soll eine von langer Hand geplante Aktion in die Tat umgesetzt werden. Das Verstreichen der bis zu diesem Punkt verbleibenden



Sekunden wird dabei gekonnt über die den Text gliedernden römischen Ziffern angedeutet. Worin genau diese Handlung bestehen soll, bleibt offen – klar wird jedoch, dass ihre Umsetzung den Ich-Erzähler große innere Überwindung kostet, ja, ihm sogar ein lebensbedrohliches Opfer abverlangen könnte. Der perfekt ausgearbeitete Plan, für dessen Gelingen der Ich-Erzähler seine Rolle spielen muss, droht nun an der Willensschwäche des Erzählers zu scheitern. Ob er am Ende den Plan umsetzt, ist ungewiss – denn was „sollen“ und was „wollen“ in diesem Zusammenhang jeweils bedeuten, bleibt der Interpretation des Lesers überlassen. Dass der Erzähler die Geschichte jedoch niederzuschreiben in der Lage ist, lässt den Rezipienten hoffnungsvoll in der Vermutung zurück, er könnte den Plan, in welcher Form auch immer, überlebt haben.

Um was für einen Countdown handelt es sich hier? Worin besteht der nächtliche Plan? Was ist das Ziel, auf das sich der Erzähler zubewegt? Auf welches Signal wartet er? Muss und wenn ja, wofür, soll sich der Erzähler opfern? Wer sind die Gewinner? Es sind gerade diese Leerstellen, die die Erzählung letztlich qualitativ deutlich von anderen Werken abhebt, da sie die Leser zum Nachdenken anregen und ihn an der Ausgestaltung der Deutung beteiligen. Der erste Platz in der Kategorie "Oberstufe" geht daher an Maximilian Beyer - herzlichen Glückwunsch!